

47
QK.314

v. Sonickau

Stand = Rede

Z d
3785

Ben des weyland
Hochwohlgebohrnen Herrn/
S S R R S

Johann Friedrich
von Sonickau,

Srb = Sehn = und Gerichts = Herrn auf
Groß = Zschocher und Winddorff, Ihro Königl.
Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu
Sachsen hochbestalten

Sammer = Runcers,

wie auch

hiesigen Kirchen = Patrons,

am 20sten Junii dieses jetzt = lauffenden 1735sten Jahres/

in hiesiger Kirche

Standes = mäßig geschene

Besezung,

gehalten von

M. Heinrich Engelbert Schwarzen/

Pfarrern in Groß = Zschochern.

REJPSIG, Bey Gabriel Trogen, 1735.



1735



112 = 112

112 = 112

112 = 112

112 = 112

112 = 112

112 = 112

112 = 112

112 = 112

112 = 112

112 = 112



Denen

Durch das Kammerthal

hindurchgehenden

und

In dem Feuer - Ofen der Trübsaale
hart geprüfften und bewährt gefundenen

Wuserwehlten, Seiligen

und

Seliebten Gottes/

nehmlich

Der
Hochwohlgebohrnen Frau/
Frauen Johanna
Eleonora Maria
gebohrner von Köllnik
verwittweter
von Bonickau,
wie auch

Denen

Denen
Hoch- und Wohlgebohrnen Herren,

S E N N R

Johann George,

S E N N R

Johann August,

und

S E N N R

Johann Wilhelm

von Bonickau,

nicht weniger

u 3

Dem

Dem
Hochwohlgebohrnem Fräulein/
Fräulein
Johanne Philippine
von Bonickau/

Ubergiebet diese
Dero Hochseel. Herrn Gemahl und Herrn Vater
gehaltene
Trauer = Rede
mit wehmüthigem und geängstetem Herzen

doch in geziemender Devotion,
anbey gehorsamst bittende, nach Dero angebohrnem höchstgepriesenem
Huld und Gnade, diese schlechte Arbeit einer gnädigen Aufnahme zu
würdigen, und daß, d. m. Hochseligem Herrn, zum schuldigen hochverdien-
tem Nach = Ruhre, kein würdiger Ehren = Denckmahl setzen können, so wohl,
wegen Kürze der Zeit, die mir zur Ausarbeitung gelassen worden, als auch
wegen des mir insonderheit zugestossenen Haus = Kreuzes, entschuldiget zu
halten. Wir wollen deswegen nicht wider Gott murren, aber wir rühmen
uns mit Christi Knechten der Trübsaale, und wissen, daß, so wir anders mit
Christo leiden, wir auch zur Zeit seiner Offenbahrung Freude und Wonne
haben müssen. Welchen starcken Trost der Gott alles Trostes in Ihren be-
klemmten Herzen versiegeln, und als der Vater der Barmhertzigkeit Ihre
Thranen mit erbarmenden Augen ansehen, auch Ihr Trauern bald in Freu-
de verwandeln wolle, als weshalb im Gebethe mit Gott zu ringen nicht
ablassen wird

Dero

gehorsamster Diener und tren
eifriger Vorbitter,
M. Heinrich Engelbert Schwarze, P.



Hoch- und Wohlgebohrne/

Snädige/

wie auch

Nach Stand und Würden allerseits Hoch-
und Werth-geschäfte Anwesende.

Soll ich reden, oder soll ich schweigen? Jedoch was entsethet
mir vor ein vergebener Zweifel? Bin ich nicht zu reden
anhero beruffen? Alleine was soll ich reden? Mein Mund
verstummet, meine Lippen erstarren, meine Zunge klebet
mir an meinem Gaume, Sinn und Gedanken vergehen
mir, da ich anhero ausreden soll einen höchst unglückseligen
Trauer-Fall, welchen nimmermehr erlebet zu haben, alle mit einander
wünscheten, und der mich nöthiget in gegenwärtiger Trauer-Versammlung
mit thänendem Herken anzutreten. O ein dunkler Tag! o ein neblichter
Tag! o ein Tag der Angst und des Jammers! an welchem der Allerhöchste
Beherrscher dieses Erden-Creyffes ein solches Unglück über uns verhänget,
daß davon jedermanniglich unter uns ganz außser sich selbst gefeket
ist. *Concurrite cives! concurrite cives! quia maxima civitatis
nostrae conciderunt.* Laufft zusammen ihr Bürger! denn die Mauern
unsrer Stadt sind plötzlich übere Hauffen gefallen. Mit solchem Jeter-
Geschrey lieff ehemahls voller Angst durch alle Strassen der grossen Stadt
Rom, der edle Römer Q. Caelius Metellus, als der um die Republick so
hoch

hochverdiente Mann und tapffere Kriegs-Held Scipio Africanus, obwohl alt und Lebens satt Todtes verbliehen war. Und was können wir jeho vor eine andere Sprache führen, als eben diese: *Concurrite vicini, concurrere incolæ, concurrere subditi!* quia *mœnia dynastiz hujus conciderunt.* Herzu! herzu! ihr Nachbarn und Einwohner, herzu ihr Unterthanen und Schutz-Berwandte, herzu, herzu alles was Leben und Ddem hat in Groß-Zschocher und Winddorff, denn die Mauern hiesigen Hoch-Adelichen Ritter-Sitzes sind übern Hauffen gefallen. Ach! bejammert, beweinet, betrauert den Riß, ach! den gewaltigen Riß, den der HERR gethan hat. Schreyet ihr Steine, heulet ihr Mauern, wehklaget ihr Wände, ächzet doch alle Bäume im Walde, vereiniget euer Angst-Ge-schrey über die grausame Wuth der Wellen, die uns das Edelste, so der Bezirk unsers Luftenthalts in sich geschlossen, die Freude unsers Herzens, die Weyde unserer Augen so plözlich geraubet, und hierdurch die Grund-Weste unsrer Wohlfahrt übern Hauffen gerissen haben. O ihr falschen und unsichern Fluthen des aufgeschwollenen Wassers, ach! ihr habet unsern gnädigen Herrn verschlungen. Muß denn hiesigem Gerichts-Herrn der eigne Grund und Boden untreu werden, daß er in Dero Garten am Ufer unter Thren Füßen weicher, und Sie dem Willen des vorbey rauschenden Flusses übergiebet. Ey! was sage ich, wahrhaftig mehr als ich aussprechen, mehr als mein Nachsinnen erreichen kan. Himmel! siehe an die von Thränen verfinsterten Augen, die zerrungenen Hände, die von Seuffzen und Schreyen müde und heisch gewordenen Stimmen, die in Trauern zerschmolzene Herzen gegenwärtiger hochbestürzten Leidtragenden, die da schreyen: Ach Mann! Ach Vater! Ach Bruder! Ach Herr! Sie brauchen einmüthiglich die Stimme des Prophetens: Die Crone unsers Hauptes ist abgefallen, darum ist auch unser Herz betrübt und unsre Augen sind finster worden. Denn, wem ist unbekannt, das unaussprechlich grosse Herzeleid, das aus götlichem unbegreiflichem Verhängnisse in diesen Tagen geschehen ist. Der weyland Hochwohlgebohrne Herr, Herr Johann Friedrich von Ponickau, Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Groß-Zschocher und Winddorff, Thron-Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestalter Cammer-Junker, unser gnädiger Herr, auch hiesiger Kirchen-Patron, hat abgewichenen Dienstag, als den

den 14. jektlaufenden Monats Junii in hiesigem Elster-Strome plögl-
lich und unvermuthet seines Lebens Ende finden müssen. Wem solten
nicht die Haare hierüber zu Berge stehen? Wem müssen nicht die Lenden
schüttern und die Beine zittern bey Anhörung dessen was ich sage? Und
das um so viel desto mehr, je größerer und unschätzbbarer das hohe Gut
gewesen, so wir durch diesen Todes-Fall jämmerlich verlohren haben.

Glückselig war der Tag des 10. Julii im Jahr 1684. zu nennen, an
welchem der Hochseelige das Licht dieser Welt zum ersten mahle erblicket.
Es geschah die hocheufreute Geburth in dem Hoch-Adelichem Ritter-
Sike zu Pomisen, von hohen und um das Vaterland, Landes-Herrschaft
und gesammte Reich hochverdienten, auch dahero von Gott und dem
Könige hochgesekten Eltern. Unser gnädiger Herr zeigte gleich in dem
Frühling seiner Jahre die größte Hoffnung von der Welt, daß er die Zu-
genden und Verdienste seines Herrn Vaters und hohen Ahnen nicht
alleine fortpflansen, sondern auch vermehren würde, welches auch in
der That also erfolget. Denn, nachdem Dieselben nicht allein auf der
Churfürstlichen Land-Schule Meissen, sondern auch auf verschiedenen
Universitäten, als Leipzig und Wittenberg, einen rühmlichen Grund zu
denen Studiis geleget, sich auch dabey in allen Rittermäßigen Exercitiis
feste geseket, begaben Sie Sich, als damahliger Dom-Herr in Raumburg
auf Reisen, besahen die fremden Länder und Königreiche, da Sie
auch so gar die gefährlichen Alpen-Gebürge überstiegen; ja noch mehr
haben auch zweyen Campagnen als Volontair wider die Cron Frankreich
beygewohnet, und dabey zum größten Contentement der gesammten Kay-
serlichen Armée und hohen Generalité ausnehmende Animosité gezei-
get. Gleichwie Sie aber bey allen diesen den wohlgegründeten guten
Rath jenes weisen Mannes wohl erwogen, welcher diese Lehre giebet:
*Pulchrum quidem est circa multas urbes navigare, sed uile, præ-
stantissimam inhabitare.* Das ist so viel gesagt: Es ist zwar etwas
schönes und mit vieler Amuth verknüpffet, wenn man um viele schöne
Städte herum geschiffet, aber grossen Nutzen hat es, wenn man die beste
und herrlichste bewohnet. Also beobachteten Sie auch dieses nach glück-
lich zurück gelegten Reisen und vielen dabey überstandenen Gefährlichkei-
ten. Wendeten Sie wiederum in das Hertz von Teutschland, nehmlich
kehrten wieder zurück in unser anmuthiges und von denen göttlichen See-

gens Fußstapfen aller Orten trieffendes Sachsen, und traten bey unserm Allerdurchlauchtigstem Monarchen, Könige Augusto dem Großen, Glorwürdigsten Andenkens in Dienste. Mittlerweile hatten sich Dieselben r. solviret, die bisherige einsame Lebens: Art zu quittiren, und sich eine dem Stande, denen Neigungen, denen Hochadelichen Tugenden nach gleiche Dame, zu Dero künftigen Gemahlin erkieset, nemlich die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Johanna Eleonora Maria gebohrne von Pöllnitz, des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn Johann Carl von Jähmisch auf Nibina und Ober-Kentendorff, Königl. Preussischen hochbestalt gewesenen Obrist-Lieutenants bey Dero Cavallerie nachgelassene Frau Wittwe, mit welcher unser Hochseeliger Herr Cammer-Zuncker den 19. Octobr. im Jahr 1710. nach vorhergegangener Priesterlicher Copulation zu Pomßen das Beylager solenniter celebrirten. Und dieweiln Sie, als ein erleuchteter Herr, den majestätischen Stifter des heiligen Ehestandes, den großen Gott meyne ich, selbst zum Freywerber erbeten, so kunte auch diese Vermählung nicht anders als in allen Stücken wohl gerathen, wie Sie dem in derselben an die 25. Jahre in der erwünschtesten Harmonie gelebet, dergestalt, daß der Hochbetrübtten Frau Wittwe Ihr mit dem Hochseeligen geführter Ehestand nicht anders vorkommt, als hätte er nur einige einzelne Tage gewähret. Sie haben auch in derselben 10. Kinder, nemlich so viel Söhne als Töchter gezeuget, mit deren sechsen Sie allbereits den Himmel angebauet, indem selbige dem Hochseeligen Herrn Vater vorlängst in die seelige Ewigkeit vorangegangen. In ihrem Christenthume waren der Hochseelige ein andrer Nathanael, das ist, ein wahrer Israelite in dem kein Falsch ist. Ein einziger Beweis soll vor diesmahl so viel als tausend gelten. Es haben Dieselben zur Richtschnur Ihres Christen: Wandels immerdar diese vier Regeln vor Augen gehabt, auch solche in Dero Gebeth: Bücher mit eigner hoher Hand eingezeichnet:

Glaube an Gott!

Liebe deinen Gott!

Liebe deinen Nächsten!

Erkenne dich selbst!

Jedermänniglich, der auf die Wege unsers gnädigen Herrn Achtung geben, wird bekennen müssen, daß Dieselben nach diesen vier Grund: Stützen

Stützen des wahren Christenthums Ihr ganzes Leben rühmlichst geführt. Ihr ungefärbter Glaube an Gott, der in Ihnen in der Heil. Tauffe angezündet, und durch den inwohnenden Geist Gottes täglich gestärket und vermehret wurde, war so stark, daß Sie in ihrem ganzem Leben mit Hiob dennoch beständig auf Gott gehoffet, und wenn Sie auch gleich der Herr getödtet hätte. Ihre Liebe zu Gott war so inbrünstig, daß Sie nichts von derselben scheiden konnte, darum waren Sie auch immerdar ein andächtiger Hörer und sorgfältiger Bewahrer des göttlichen Wortes, Ihre Freude war Sich zu Gott zu halten, ihm zu dienen und zu seinem Hause zu wallen, dahero Sie auch so gar nicht leichte eine Beth-Stunde in der Woche ohne dringende Noth versäumt haben. Ihre Liebe zu den Nächsten war so aufrichtig, daß Sie einem jedweden von Natur nicht anders, als lieblich, holdselig und gnädig begegnen konnten. In der Erkenntniß Ihrer selbst studirten Sie unablässlich, darum war die tägliche Buße und Erneuerung des Tauff-Bundes, Beten und Singen ihre unablässliche Arbeit. Und in solcher rühmlichen Verfassung der Seele hat der Herr über Leben und Todt den Hochseeligen gefunden, als er Sie aus dieser irdischen Wallfahrt in die himmlische Heymath des neuen Jerusalems abgefördert, nachdem Sie ihr zwar kurzes doch höchstrühmlich geführtes Leben gleich gebracht auf ein und sunffzig Jahr weiniger einen Monat und drey Tage. Diesemach hat unsre Sonne mitten am hellen Mittage untergehen müssen. Wir möchten uns wohl dabey der Worte bedienen, welche jener sunnreiche Kopff über den Vollmond, als der am ersten abnimmt und verschwindet, wenn man sich am meisten dran belustiget, geschrieben:

Ah deficit cito!

O großes Licht!

Ich weiß gar nicht

Warum dein Tugend-Glanz so schnell und bald gebricht.

Nun was soll ich weiter sagen? Weinen hat seine Zeit. Da hinaus läuffet alles, was ich jetzt sagen kan. Weinen hat seine Zeit bey Thro Hochwohlgebohrne Gnaden der hochbetrübten Frau Wittwe. Ein Felsen hartes Herze mißte die Thränen-Fluth ihrer Augen ohne Bewegung ansehen können. Und wer wolte Ihnen wohl solches verdenden?

Da Sie anjeho bereits zum andern mahle in der That erfahren, was jener frommer Wittenbergischer Lehrer D. Paul Eber bey dem Ableben seiner treuen Ehegenossin empfunden, als welcher öffentlich gestanden, es sey ihm dabey nicht anders zu Mütthe gewesen, als werde ihm mit der größten Gewalt eine Ribbe aus dem Leibe herausgerissen. Darum hat auch vorjeho bey unsrer höchstbestürzten Frau Wittwe billig Weinen seine Zeit. Ach! wie schreyet, wie winselt, wie wehklaget sie? O ich elende! o ich trostlose! Es gehet alles über mich. Alle Wetter der Trübsaale schlagen über mein Haupt zu sammen, die Fluthen des göttlichen Grimms rauschen daher, daß hie eine Tieffe und da eine Tieffe brausen, alle Wasservogen und Wellen gehen über mich. Ach ich bin ein Weib das Leide träget, denn mein Mann ist mir gestorben. Habe ich nicht schon einmahl das bittere Wittwen-Weh kosten müssen, jeho lästet mir der grosse Gdt diesen Tammel-Kelch gar bis auf die Hefen austrincken. Ach weh! weh mir! Mein Gdt! warum hast du dich in einen grausamen verwandelt? Mein Gdt! Mein Gdt! warum hast du mich verlassen, ich heule, aber meine Hülffe ist ferne, mein Gdt! des Tages ruffe ich, so antwortest du mir nichts, und des Nachts schweige ich auch nicht. Weinen hat seine Zeit bey denen hochbetrübten Herren Söhnen, und der hinterlassenen gleichfalls tieffgebeugten einsigen Fräulein Tochter, die ihren Herrn Papa zu der Zeit pßblich verlohren, da Sie Dero guten Raths, Hülffe und Förderung zu Feststellung ihres zeitlichen Fortuns am nöthigsten haben. Sonderlich kan mir den Seelen-Schmerz nicht durchdringend genug vorstellen, welchen der andere in Römisch-Kaysferlichen Diensten als Cornet am Rheinstrom stehende Herr Sohn, über diesen Todtes-Fall empfinden wird. Kein Knallen derer feindlichen Carthaunen und Canonen, von deren entsetzlichen Krachen doch die Erde bersten und die Berge springen müssen, wird ihn so betäuben können, als die ihm mit zitternder Feder überschriebene Todtes-Post thun wird: Der Herr Vater ist todt. Ich sehe ihn bey Anhöhrung derselben im Geiffe vor meinen Augen, wie in Ohnmacht und ganz entseelt dahin sincken, und aus der Tieffe seines Jammers seinem Hochseeligen Herrn Vater mit thränenden Augen in die Grufft nachseuffzen: Mein Vater! Mein Vater! Weinen hat seine Zeit bey dem Hoch-Adelichen Geschwister des Hochseeligen ja bey denen gesammten hohen Anverwandten. Thränen, Thränen sind ihre Speise Tag und Nacht. Weinen

nen hat seine Zeit bey denen gesammten Unterthanen, als welche einen solchen Herrn verlohren, der seines gleichen wenig hat, unter denen so uns die Schrifft gnädige Herren zu nennen erlaubet.

Alleine, können wir uns auch allzusehr verlieren in solchen Winseln und Wehflagen? Ja wohl; Sie wissen ja, Hochbetrübe Leidtragende, von wem dieser gewaltige Schlag geschehen. Gott hat es gethan, dem wir nicht widerstehen mögen, und unter dessen gewaltige Hand sich auch die gewaltigsten der Erden demüthigen müssen. Ist dies schwere Verhängniß des grossen Gottes billig ein Creuz über alles Creuz zu nennen, so muß jeko Ihr Exempel bestätigen, daß hoher Stand und Würde nicht schützen kan vor großem Haus-Creuz. Denn es ist kein andrer Weg in den Himmel zu kommen, als durch viele Trübsaale, und diese Ordnung Gottes müssen sich auch die Edelsten im Volk gefallen lassen. Die Hand des Herrn hats gethan, wobey Sie aber die Versicherung haben: Der Gott, der einen gewaltigen Arm hat zu demüthigen, hat auch wiederum eine starke Hand zu erheben. Schläget er, so verbindet er auch, verwundet er, so heilet er auch wiederum. O daß ich also von ihnen allerseits die seelige Entschlußung hören möchte: Er ist der Herr, der thue was ihm wohlgefället. Ja, werden Sie mir in die Rede fallen, wir haben doch etwas unschätzbares verlohren; Es ist allerdings wahr, aber Gott lebet noch. Ich erinnere mich hierbey, wie jener Französische Cavallier von Bellegarde die Seiligen auf dem Todtes-Bette getrübet. Müste er gleich von einer lieben Gemahlin, Kindern und Geschwister allzuzeitig hinweg, so würde doch sein König bey allen seine Stelle vertreten. Hätte unser Hochseeliger Herr Cammer-Zuncker den letzten Willen seiner Seele, und den eifrigen Wunsch seines Herzens können bey dem letzten Abdruck zu verstehen geben, so würde dieser ohnstreitig da hinaus gegangen seyn: Gott würde und solte bey seiner hochtheuersten Frau Gemahlin die Stelle eines Mannes, bey seinen Kindern, die Stelle eines Vaters, bey seinem Geschwister, die Stelle eines Bruders und Freundes vertreten. Und daß dies der heilige und getreue Gott auch gewiß thun wird, dazu hat er sich ja selbst in seinem Worte mit so vielen Eydschwüren anheischig gemacht. Sie fassen also Ihre Seelen in Gedult, und trauen der alles wohlmachenden Güte Ihres himmlischen Vaters. Gehet Ihnen die jämmerliche Todtes-Art in dem Sinne herum, so werden Sie ja wohl wissen, daß dies nicht das erste

Exempel sey. Wie viele Prinzen, wie viele gesalbte Häupter haben nicht in denen wütenden Wellen und Wasservogen ihr Lebens-Ende plöblich finden müssen. Churfürst Friedrich des Dritten zu Heydelberg Sohn, Fürst Herrmann Ludewig mußte auf der Reise in Frankreich, Friedrich des Fünften Königs in Böhmen ältester Cron- und Erb-Prinz vor Amsterdam, im Wasser elendiglich ertrinken. König Ludwig in Ungarn war ein grosser Herr, dem ohngeachtet hatte er auch das Unglück, daß, als er über das Wasser setzen wolte, sich sein Pferd überschlug, und er hierdurch recht erbärmlich im Moraste ersticken mußte. Oder beklemmet ihre Herzen der plöbliche und schnelle Todt? Ey, so haben ja Dieselben mehr als zu wohl gelernet, was vor ein grosser Unterschied sey, zwischen einem schnellen und zwischen einem bösen Todte. Zwar bey denen Unwiedergeborenen ist der böse schnelle Todt ein gerechtes Vertheil Gottes, bey denen Frommen aber ist ein geschwinder Todt vor eine grosse Wohlthat anzusehen, wenn Gott mit denen Seinen aus diesem Leben eilet, daher man von dem berühmten Victorino Strigelio weiß, daß er sich zum bñtern einen geschwinden Reuter-Todt gewünschet, wie er denn auch endlich am Schlage gestorben. Und wahrhaftig, wie ein Kind nicht weiß, wie es geböhren wird, weiß auch nicht wenn es stirbet, also ist ein geschwinder Todt der beste, wenn wir die heßliche Gestalt des Todtes nicht einmahl zu sehen bekommen, urtheilet ganz recht der seelige Glaubens-Vater Lutherus, weswegen die gottseligen Alten dies Sprüchwort führeten: Ein geschwinder Todt ist ein geschwinder Sprung zu Gott. Oder bekümmert dieses noch ihre Seele, daß der Hochseelige Herr nicht auf dem sanfften Bette gestorben? So erwegen Sie doch, was würde es am Ende wohl mehr seyn? Es fällt mir hierbey ein, was einmahl einer, der zur See gereiset, mit seinem Bootsmann vor Discourse geführt. Nehmlich der Reisende fragte ohngefähr: Wo denn sein Vater gestorben? Der Bootsmann antwortete: Auf dem Schiffe. Hierauf fragte jener ferner: Wo denn sein Groß-Vater gestorben? Darauf dieser versetzte: Eben auch auf dem Schiffe. Der Reisende entsetzte sich darob, und sprach: Et tu navem non times. Und du fürchtest dich nicht vorm Schiffe. Alleine eine kurze Zeit hernach fragete der Bootsmann diesen Passagier unvernüthet eben also: Wo denn seine Eltern und Groß-Eltern gestorben, und da derselbe geantwortet: In lecto, Ey, die starben auf dem Bette, hat der Schiffer hinwiederum voll Verwunderung gefragt:

fraget: Et tu lectum non times? Und du fürchtest dich nicht vorm Bet-
 te? Sehen Sie also, gnädige und hochgeschätzte Anwesende, diesennach ist
 das Bette so unsicher als das Wasser, und zuletzt läuffets doch auf eins
 hinaus. Wir müssen ja allesamt den Weg des Fleisches gehen, aber wenn,
 wo, und wie man sterben soll, hat der allwissende und heilige Gott seiner
 Macht und Weisheit vorbehalten, das wissen wir nicht und müssen uns die
 Art und Weise, wie er uns und die unsrigen ausspannet, allezeit gefallen
 lassen. Zuletzt geruhen Sie nur noch mit wenigen anzuhören, wie den Hoch-
 seeligen Herrn, in seinem letzten Schicksaal, ich, als der von seinem lebendigen
 Glauben und ungeheuchelten Frömmigkeit jederzeit genüßlich überzeuget
 gewesen, mir selbst zu meiner eignen Beruhigung vorstelle. Entweder er
 schwebet vor meinen Augen in seinem jählingen Fall, wie er in das wütende
 Wasser sincket, so stehen über ihm die Worte Davids: Fället er, so wird er
 nicht weggeworffen, denn der Herr hält ihn. Oder aber, er lieget vor mei-
 nen Gedanken in seiner Todtes Noth, wie er, nachdem ihn der Abgrund
 des Wassers verschlinget, einen kleinen Augenblick mit dem Tode ringet,
 so tröstet er sich der Hülffe Gottes an seiner Seele, und feußzet mit dem
 Herrn Mesias: Gott hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die
 Seele, ich versinke in tieffem Schlamm da kein Grund ist, ich bin in tieffem
 Wasser und die Fluth will mich ersäußen. Oder aber, ich erwege, wie nun-
 mehro durch den würcklich erfolgten Todt die zwey vertrauesten Freunde,
 Leib und Seele von einander getrennet, und die Seele von denen Engeln
 in Abrahams Schooß getragen wird, so stehet er schon längst vor Gottes
 Throne mit der Crone der Ehren und dem herrlichen Zeugnisse Gottes:
 Dieser ist, der da kommen ist aus grossen Trübsaalen, und hat seine Klei-
 der gewaschen und helle gemacht in dem Blute des Lammis; oder aber ich
 sehe nunmehr den entseelten Leichnam in die kühle Gruft der Erde ver-
 sencken, so ergeheth an denselben wie an den Daniel dieser Befehl des Aller-
 höchsten: Du aber gehe hin, bis das Ende kommt und ruhe, daß du aufste-
 hest in deinem Theil am Ende der Tage. Sie erwegen hiervon, was Sie
 wollen, so müssen diese angeführten Umstände nunmehr ihre beunruhigte
 Seelen befriedigen, und es läuffet doch am Ende bey dem Hochseeligen
 Herrn alles auf den Ausspruch des andächtigen Augustini hinaus: Non
 potest male mori, qui bene vixit.

Wer

VD18

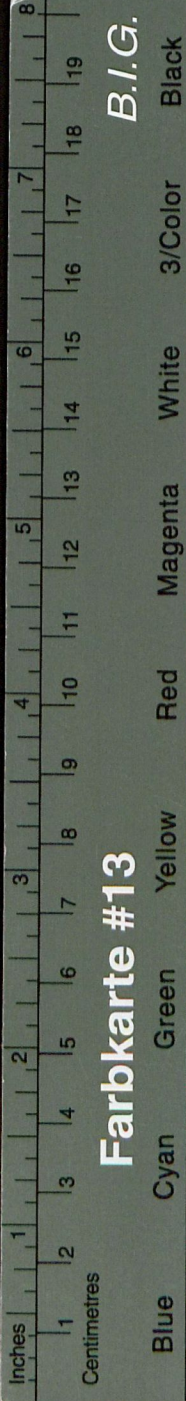
Wer wohl gelebet hier auf Erden,
Der sterbe wie er will, so muß er selig werden.

Gleichwie wir nun über dieses alles Brief und Siegel haben in GOTTES heiligem Worte, also wirds am Ende der Welt der Jüngste Tag klar machen, oder, wenn wir demahleins auch zu unsern Vätern versammelt werden, wie groß wird nicht die Freude seyn, wenn wir mitten unter dem Chor der heiligen Engel, Patriarchen, Propheten und übrigen seligen Auserwählten in himmlischen Glanz und Herrlichkeit werden prangen sehen, die geheiligte Seele des Hochseeligen, als dessen entseelter Leib zwar gegenwärtig so unscheinbar, aber demahleins unaussprechlich herrlich und verklärt wiederum auferstehen wird.

Noch eines ist übrig, dessen mich nach meiner Pflicht entledigen muß, ehe diese Trauer = Versammlung verlasse. Nämlich, gleichwie die hochansehnliche zahlreiche Gegenwart, und das dabey bezeigte Christliche Mittheilenden derer sämtlichen Anwesenden, der hochbekümmerten Frau Wittwe, Herren Ehnen, Fräulein Tochter und übrigen hohen Anverwandten die Thränen von ihren Augen recht kräftig abwischen, also soll im Nahmen gesammter hoher Leidtragenden vor solche Freundschaft und Liebes = Dienst ergebensten Dank abstatten, mit beygefügtem brünstigem Herzens = Wunsche, daß der Allerhöchste Dieselben weder durch einen plötzlichen Todes = Fall der Hohen und lieben Ihrigen, noch durch irgend eine andere betrübte Hiobs = Post rühren, sondern es fort und fort Ihnen in allen Stücken nach Wunsch der Hohen in der Welt ergehen lassen, ja sie abseits, und vornehmlich Dero liebe und getreue, zahlreich versammelte Unterthanen, als welcher Wohlergehen, gnädiger Herrschaft besonders am Herzen lieget, zum Heyl und Seegen setzen wolle immer und ewiglich, damit beyde untergebene Gemeinen zum Sprichwort werden allen Völkern, und man in aller Welt statt eines Seegens = Wunsches die Worte brauchen müsse: Es gehe uns wie denen Geseegneten des HERN in Groß = Schocher und Winddorff.

D I X I !





Farbkarte #13

B.I.G.

v. Ponickau

Stand = Rede

Bev des weyland
wohlgebohrnen Herrn,
S S R R S

ann Friedrich
Ponickau,

n- und Gerichts = Herrn auf
Her und Winddorf, Ihro Königl.
in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu
Sachsen hochbestalten

immer = Buncker's,

wie auch
gen Kirchen = Patron's,
nii dieses ject = lauffenden 1735sten Jahres/
in hiesiger Kirche
tandes = mäßig geschene

Besezung,

gehalten von
rich Engelbert Schwarzen/
farrern in Groß = Ischohern.

P Z I G, Bey Gabriel Trogen, 1735.

Z d
3785

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

